

Die klugen Leute vom Beutenberg

Nachrichten, Hintergründe, Fakten

Der Alien am Beutenberg: Wacker Biotech stellt aus Bakterien Medikamente her

Die klugen Leute vom Beutenberg (16): Die Wacker Biotech GmbH stellt am Beutenberg Proteine für Arzneimittel in der klinischen Erprobung her.



2010 wurde der Laborkomplex der Wacker Biotech GmbH in Betrieb genommen. 85 hoch qualifizierte Mitarbeiter sind heute in dem einzigen Industrieunternehmen auf dem Beutenberg tätig. Zuvor hatte sich die Firma als Institutsausgründung im Bioinstrumentezentrum entwickelt. Foto: Lutz Prager

Jena. Streng genommen ist die Wacker Biotech GmbH so etwas wie ein Alien am Beutenberg. Der einzige genehmigte Industriebetrieb am Forschungscampus. Aber das Thüringer Tochterunternehmen der Münchner Wacker Chemie AG ist auch kein ganz gewöhnlicher Betrieb. Da reicht ein Blick aufs Personal. Zwei Drittel der 85 Beschäftigten haben studiert, ein Drittel trägt sogar einen Dokortitel.

"Wir sind Dienstleister für die Pharmaindustrie", erklärt Geschäftsführer Guido Seidel. Wacker Biotech stellt im Auftrag von Arzneimittelfirmen Wirkstoffe für neue Medikamente industriell her. Dabei handelt es sich um Proteine, also Eiweiße. Die Proteine werden mit von Bakterien hergestellt, wobei die Zellen zunächst in Laborreaktoren, sogenannten Fermentern, vermehrt werden. Anschließend werden die gewonnenen Moleküle in einem mehrstufigen Prozess von unerwünschten Bestandteilen der Bakterien getrennt und gereinigt. "Die Herausforderung ist dabei, diese Prozesse so zu steuern und zu kontrollieren, dass am Ende immer der gleiche Wirkstoff in reiner Form, mit gleichen Eigenschaften entsteht", sagt Seidel.

Die Kundschaft reicht vom kleinen Start-up, über mittelgroße internationale Pharmafirmen bis zum Pharma-Riesen. "Wir entwickeln für die Produkte unserer Auftraggeber die Technologie und die Prozesse zur industriellen Gewinnung des Wirkstoffes. Gleichfalls sind wir aber auch in der Lage, die Wirkstoffe dauerhaft und in gleichbleibender Qualität zu produzieren", so Seidel. Das Unternehmen hält mehrere Patente für selbst entwickelte Technologien. Das Jenaer Knowhow ist ab dem Zeitpunkt gefragt, wenn Medikamente in die klinische Erprobung gehen. "Wenn zum ersten Mal Menschen solche Wirkstoffe erhalten, dann kommt es natürlich auf höchste Reinheit und Konstanz an", sagt der Jenaer Wacker-Chef. In der

Hälfte aller neu auf den Markt kommenden Medikamente sind heute therapeutische Proteine als Wirkstoff enthalten.

Bei Wacker Biotech werden zur Zeit vor allem Wirkstoffe gegen Krebs und Augenerkrankungen hergestellt. "Die Pharmaforschung braucht einen sehr langen Atem", sagt Seidel. 10 bis 12 Jahre vergehen von der Entwicklung bis zur Zulassung eines Medikaments, in denen die Hersteller mit rund einer halben Milliarde Euro in Vorkasse gehen müssen. "Wir sind in diesem Prozess zwar nur ein ganz kleines Rädchen", sagt Seidel, "aber wenn unsere Arbeit am Ende dazu beiträgt, dass Krebspatienten geheilt werden, vielleicht sogar Kinder, dann hat sich der Aufwand gelohnt."

Arzneimittel wurden am Beutenberg bereits zu DDR-Zeiten produziert. Damals waren es Grundstoffe für Antibiotika und erste Proteinwirkstoffe, die den Ostblock unabhängig von Importen aus dem Westen machen sollten. 1999 gründete sich die ProThera GmbH als Ausgründung des Hans-Knöll-Institutes. Die Wacker Chemie AG übernahm die Firma 2005 und errichtete 2009 für 18 Millionen Euro einen Neubaukomplex.

Guido Seidel hat ihn im Detail mitgeplant. Seit 2007 ist der promovierte Chemiker bei der Wacker Biotech GmbH. Der gebürtige Hannoveraner arbeitete zuvor neun Jahre lang im Sanofi-Konzern in Frankfurt/Main. Nach Thüringen hatte es ihn aber schon 2001 verschlagen. Seidels Frau ist Gartenreferentin der Stiftung Thüringer Schlösser und Gärten. Mit ihren beiden Kindern wohnt die Familie in Weimar. Deswegen wechselte Seidel auch beruflich in den Freistaat und hat es nicht bereut. "Hier kann ich sehr viel und direkt gestalten. Die Münchner Konzernleitung gibt natürlich Ziele und Ausrichtung vor, mischt sich aber ins tägliche Geschäft wenig ein", sagt der 44-Jährige. Dennoch habe man durch das Mutterhaus einen starken Rückhalt.

Was er am Beutenberg schätzt, ist die hochmoderne Infrastruktur und die enge Zusammenarbeit mit den Instituten, vor allem mit dem Hans-Knöll-Institut für Naturstoff-Forschung. "Wir sind dort bei Projekten Industriepartner und betreuen Studenten und Doktoranden", sagt Seidel. Auf der anderen Seite sichert dieses Umfeld der Firma die nötigen Fachkräfte, die sie benötigt.

"Deshalb fühlen wir uns am Beutenberg sehr wohl, obgleich wir kein Forschungsinstitut sind", sagt Seidel.

[Alle Folge zur Beutenberg-Serie](#)

Lutz Prager / 29.05.14 / OTZ